

(3. B. Januarnummer der Monatshefte von Hilstrup, der Monatsblätter von Hünfeld), nun durch eine rührige Propaganda in den praktischen Dienst aktiver Missionspolitik gestellt. Den Auftakt machte schon im Februar der Apostolische Vikar Hennemann mit seinem „Friedensprogramm der Missionare Afrikas“ in der *Allg. Rundschau*, später folgte die *Köln. Volksz.* (Nr. 336) mit einem Artikel von Prof. Schmidlin, die *Germania* (Nr. 182, 204), die Resolution des Münsterschen Akademischen Missionsvereins vom 27. März und besonders die *KM* (April/Mai) und die beiden letzten Hefte der *3M*. Auf protestantischer Seite hat der Kampf um das Recht der deutschen Missionen früher begonnen als bei uns. Mit dem höchsten sittlichen Ernst und bei korrekter Auffassung bezüglich der dogmatischen Missionsgrundlagen treten besonders die *Allg. Missions-Zeitschrift* (Jahrg. 1918: 37 f. 41 f. 59 ff. 67 f. 91 f. 97 f. 226 ff. 262 ff. 281 ff., Jahrg. 1919: 23 ff. 45 ff. 64 ff. 137 ff.) und das *Evangelische Missionsmagazin* (Jahrg. 1918: 113 ff. 243 ff. 418 f., Jahrg. 1919: 23 f. 54 f. 82 ff.) vor die Regierungen und Missionskreise der feindlichen Länder, um ohne nationale Hintergedanken die Sache der christlichen Weltmission zu verfechten. Das gemeinsame Vorgehen der Katholiken und Protestanten den weltlichen Regierungen gegenüber ist gewiß am Platze, da einerseits dogmatische Bedenken oder Schwierigkeiten der Kirchendisziplin für eine solche Vereinigung nicht vorliegen, andererseits die Aktionskraft dadurch gewaltig erhöht wird; freilich hätte man es lieber gesehen, daß beide Parteien auf neutrales Gebiet gegangen wären, statt daß sich die Vertreter der katholischen Missionen zu Gästen der Evangelischen Missionshilfe machten. Dagegen ist es bedenklich, unser Recht auf Mission mit unserem Recht auf Kolonien in Verbindung zu bringen. Wenn die *Kolonialzeitung* (S. 26) Schutzgebiete fordert, „weil wir unserer Kultur, unseren Missionen ein erweitertes Feld der Tätigkeit eröffnen müssen, um unseren Menschheitsaufgaben gerecht zu werden“, könnte darin eine Verkennung der Übernationalität des Missionswerkes erblickt werden. Zur Ausübung unseres Missionsrechtes brauchen wir keine eigenen Kolonien, wir haben die Befugnis, auch in fremden Gebieten zu missionieren. Erst wenn man uns gewalttätig aus den fremden Gebieten ausschließt, müssen wir auf Grund unseres Urrechtes auf Mission verlangen, daß man uns soviel Kolonialbesitz zugesteht, als wir zu missionieren imstande sind. Indessen ist es richtig, daß wir auch bei missionarischer Freizügigkeit unsere Missionstätigkeit *ceteris paribus* mit besonderer Freude den eigenen Schutzbefohlenen zuwenden.

Stimmen aus aller Welt künden für das Missionswerk eine Wiederbelebung und Erweiterung. Das Ausland ist marschbereit. Deutschland würde allen Nationen vorangehen, wenn es nicht gefesselt wäre. Seine Mitarbeiter aus der Fremde sehen den Gefesselten nicht oder gehen vorüber. Aber wir haben das Vertrauen, daß wir dennoch frei werden. Wir haben das Recht auf unserer Seite. Der Hl. Vater hat seine Hand und seine Stimme für uns erhoben. Die vorurteilsfreien Katholiken aller Länder werden sich zu unseren Bundesgenossen machen. Wir werden frei werden und gleich den anderen Nationen werden wir die Missionsarbeit wieder aufnehmen.

Besprechungen.

Schmidlin J., D. Dr., ord. Professor der Missionswissenschaft an der Universität Münster, **Katholische Missionslehre im Grundriss.** 8°. (X + 468).

Münster i. W., 1919, Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Pr. 12,50 Mk.

Nachdem der Autor im Jahre 1917 seine „Einführung in die Missionswissenschaft“ herausgegeben hatte, erwartete jeder Freund der Missionswissenschaft mit Spannung die schon dort angekündigte Missionslehre. Nicht weniger als die Missionswissenschaftler aber warteten auch die Missionspraktiker mit einer gewissen Ungeduld auf das angekündigte Werk. Zum ersten Male sollte auch von katholischer Seite die

Missionstheorie systematisch und wissenschaftlich in einem Werke behandelt werden. Es war entsprechend, daß gerade Prof. Schmidlin als erster auf diesem Gebiete seine reichen Kenntnisse und sein fachmännisches Urteil nutzbar machte. Heute liegt nun die Frucht seiner Anstrengungen vor uns. Mit großer Genugtuung und mit innigem Danke gegen den Verfasser nehmen die deutschen Missionare das Werk entgegen, und es ist ihnen in freudenerwarteter, harter Prüfungszeit wirklich eine große Freude, daß dieses so notwendige und so sehnlichst erwünschte Werk ihnen gewidmet wurde.

Prof. Schmidlin nennt sein Werk im Vorwort einen „Anfangsversuch“, eine „bescheidene Skizze“. Das ist offenbar viel zu wenig gesagt, denn die Missionslehre liegt als eine zwar kurzgefaßte, aber doch alles berücksichtigende und behandelnde Arbeit vor uns. Alle Vorzüge der Schmidlinschen Arbeiten: klare Begriffsbestimmungen, scharfe Disposition, allseitige Beleuchtung, lichtvolle Heraushebung des Wesentlichen, glänzende Beherrschung der Literatur, gute und fast überreiche historische Rückblicke, sieghafte Polemik, zeichnen das Buch aus und machen das Erscheinen des Buches wirklich zu einem literarischen Ereignis. Das durchaus selbständige Werk sucht sich in der Missionsgeschichte und in den in staunenswerter Fülle herbeigezogenen allgemeinen und partikulären missionarischen Normen (der Sachkundige weiß, wieviel Mühe das gemacht haben muß) solide Unterlagen für seine wertvollen Festlegungen. Die im Vorwort vom Verfasser selbst betonte Beziehung seines Buches zu Warnecks Missionslehre ist tatsächlich vorhanden und äußert sich wesentlich als eine das ganze Buch durchziehende Polemik gegen jene Punkte des protestantischen Werkes, die vom katholischen Standpunkt anders gefaßt werden müssen oder gar eine gründliche Widerlegung verlangen. In diesem Sinne ist gegen die durchgängige polemische Anlage des Buches nichts zu erinnern. Immerhin wird eine spätere Bearbeitung des Buches mit Leichtigkeit auch äußerlich die ganze Selbständigkeit und Originalität des Werkes erkennen lassen, die ihm innerlich gegenüber Warnecks Buch zukommt. Auf jeden Fall kann auch der Verfasser sich rühmen, daß sein Buch echt katholisch ist und in keiner Weise einfach protestantische Thesen herübergenommen sind.

Es kann nicht in den Zwecken vorliegender Besprechung liegen, eine vollständige Inhaltsangabe des Buches zu geben, da die Leser der Zeitschrift dem bedeutsamen Werk gewiß selber näherzutreten werden. Es sei mir gestattet, jene Punkte ein wenig zu beleuchten, die vom Standpunkt des Missionspraktikers besonderes Interesse verdienen.

Die vorliegende Missionslehre behandelt in sechs Abschnitten Präliminarien, Begründung der Mission, das Missionssubjekt, das Missionsobjekt, das Missionsziel und Missionsmittel.

Die Präliminarien geben kurz eine allgemeine Einführung, weisen auf die Literatur und Quellen hin und stellen den Begriff: „Mission“ klar (S. 39, 44). Wenn der Verfasser hier sagt, daß die Missionswissenschaft katholischerseits in den theologischen Disziplinen bislang zu stiefmütterlich behandelt wurde, so ist das leider kein unberechtigter Vorwurf (S. 3). Der Missionsgedanke wäre sicher schon früher besser in das katholische Volk eingedrungen, wenn von seelsorglicher Seite und durch die Vertreter der theologischen Wissenschaften mehr auf denselben hingewiesen worden wäre. Wenn der Verfasser (S. 5) zur Erklärung der Unterlassungsfünden bei den methodisch geschulten Fachleuten sagt, es habe ihnen an Muße und Lust gefehlt, so darf man vielleicht auch hinzufügen, daß ihnen Interesse und Vorkenntnisse abgingen, ohne die ja auch ein zünftiger Historiker oder Pastoraltheologe nicht zum Missionstheoretiker wird.

Die „Begründung der Mission“ (S. 56 ff.) dürfte eine wahre Fundgrube sein von Missionsbeweisen, die sich sowohl von Missionaren als ganz besonders auch vom heimischen Weltklerus in Missionspredigten, -vorträgen und -katechesen verwenden lassen. Würden diese Quellen reichlich ausgenützt, dann dürften unsere deutschen Katholiken auch bald überzeugt sein von der Wahrheit, die der Verfasser in dem Satze ausspricht: Diese Betätigung (Unterstützung der Heidenmission) dürfen wir nicht etwa als etwas Supererogatorisches oder Fakultatives wie so manches andere religiöse oder caritative Werk betrachten, sondern als strenge und strikte, allgemein bindende Pflicht (S. 97). Der biblische Beweis ist etwas gedrängt. Sehr schön und originell ist die „natürliche Missionsbegründung“ gefaßt. Uns scheint, daß gerade diese Partien geeignet sind, in Kolonialkreisen und unter Gebildeten missionsapologetisch zu wirken. Am Schluß dieses Abschnitts nimmt der Verfasser Veranlassung, einige Bedenken zu widerlegen (S. 125 f.). Treffend weist er da alle jene zurecht, die immer noch befürchten zu müssen glauben, es könne die Unterstützung der Heidenmission den kirch-

lichen Bedürfnissen der Heimat allzuviel Abbruch tun. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß beide Obliegenheiten sich nicht aus-, sondern einschließen, daß es töricht wäre, die Heidenbekehrung aufzuschieben, bis alle heimatlichen Bedürfnisse befriedigt, alle Katholiken gesichert und alle Entfremdeten zurückgeführt wären (127).

Das Kapitel „*Missionssubjekt*“ (S. 129 ff.) behandelt ausführlich und klar den Träger des Missionswesens in der Heimat und im Missionsgebiet selber. Die Schwierigkeit, inwieweit man hier Fragen der Missionskunde mit hineinziehen soll, scheint uns im allgemeinen gut gelöst zu sein. Es ist sicher allen missionseifrigen deutschen Katholiken aus dem Herzen gesprochen, wenn der Verfasser bei Behandlung des allgemeinen Vereins der Glaubensverbreitung den Wunsch ausdrückt, daß dieser internationale Verein gerade wegen seiner Internationalität nicht wie bisher ausschließlich von Franzosen geleitet werde, sondern daß auch die anderen Nationen, die ja auch zu diesem Vereine ganz erheblich beisteuern, im Zentralrat vertreten seien, ähnlich wie es bei dem gleichfalls internationalen Kindheit-Jesu-Verein schon der Fall ist (S. 147). Wenn der Autor in bezug auf Spezialvereine sagt, daß dieselben neben den allgemeinen Vereinen von den Bischöfen gefördert und von den Päpsten „geduldet“ seien, so dürfte letzterer Ausdruck (S. 148) wohl schlecht gewählt sein, da doch die meisten dieser Vereine päpstliche Schreiben und Breven aufführen können, die nicht nur von „Duldung“ sprechen, sondern Belobigung und Förderung dieser Vereine von höchster kirchlicher Stelle beweisen¹. Über Zweck und Notwendigkeit der Spezialvereine ist nicht hier, sondern an anderer Stelle das Wichtigste gesagt. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß die in Schmidlins Einteilung des Stoffes nicht zu umgehende Zerstückung mancher Dinge bzw. ihre wiederholte Behandlung weniger hinderlich wäre, wenn das an sich gut gemachte Sachregister noch etwas ausführlicher wäre und den genannten Gesichtspunkt noch mehr berücksichtigte. Nicht ganz korrekt ist die Fußnote (S. 154), die von den Weißen Vätern und Pallottinern besagt, daß sie keine Gelübde ablegen, sondern Versprechen, das nur so lange gelte, als sie in der Gesellschaft verbleiben. Die Pallottiner legen allerdings nur Versprechen ab, von denen das der Beharrlichkeit aber sub gravi verpflichtet. Die Weißen Väter leisten einen feierlichen Eid, der die Mitglieder gleichfalls sub gravi zum Ausharren in der Genossenschaft verpflichtet (vgl. die Gesellschaft der Weißen Väter in ihrem 50jährigen Bestehen S. 43). Besonders warme Worte findet Schmidlin für die Pflege des heimatlichen Missionswesens (S. 159 ff.). Der Missionar erwartet von diesen Darlegungen auch in Deutschland noch viel Nutzen. Denn trotz großen Aufschwunges kann auch bei uns durch Pflege der pastorellen Mittel, durch Predigt, Katechese, Missionsgebet und Missionslied noch viel mehr erreicht werden. Zu bedauern ist es, daß unsere offiziellen Gesangs- und Gebetbücher den Missionsgedanken in Gebet und Lied meist nur recht dürftig vertreten.

Bei Behandlung des „*auswärtigen Missionssubjekts*“ (S. 171 ff.) — der Ausdruck scheint uns nicht recht glücklich gewählt zu sein, — bespricht Verfasser zuerst die Missionsorgane und deren Befugnisse. Hier sind einige Ungenauigkeiten unterlaufen, die zum Teil durch den neuen Rechtskodex mitveranlaßt sein dürften und bei einer Neuauflage leicht zu korrigieren sind. Die Anmerkung 2 auf S. 173 widerspricht im zweiten Teil dem ebendasselbst zitierten Canon 296, sowie dem angeführten Entscheid der Propaganda vom 30. September 1848. Vgl. auch S. 174, Anm. 4: Nach can. 294 § 1 hat der Apost. Vikar in allen wesentlichen Punkten dieselbe Stellung wie der Diözesanbischof, wie es dann gleich darauf auf S. 175 im Texte auch gesagt wird. Die Anmerkung 1 auf S. 175 unterstellt einen Unterschied zwischen Titularbischof und Bischof in partibus infidelium; seit 1882 ist aber die Bezeichnung Titularbischof an die Stelle der andern getreten (Coll. n. 1565). Auch hier ist die Quelle vermerkt, mit der die Angabe in Widerspruch steht. Was auf derselben Seite im Text und in Anmerkung 1 über die Jurisdiktion der Apost. Vikare steht, ist gleichfalls unzutreffend. Der Apost. Vikar und Präfekt haben ordentliche Jurisdiktion, d. h. ihre Befugnisse sind vom Recht an das Amt geknüpft und werden nicht eigens der Person übertragen (can. 197, § 1). Zwischen potestas ordinaria und vicaria besteht zudem kein Gegensatz, sondern die zweite ist eine Unterart der ersten (can. 197, § 2). Die Apost. Vikare sind Ordinarien und haben ordentliche Jurisdiktion (can. 198 usw.). Der Kanon

¹ Ich muß dies zugeben, aber zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich hierin zu blind den Aufstellungen des als Quelle angegebenen P. Suonder gefolgt bin und mich von ihnen habe verführen lassen [A. d. R.].

304 betont ausdrücklich, daß keine bestimmte Frist für die Abhaltung der Synoden gelte und ferner, daß die Beschlüsse vor der Veröffentlichung der Genehmigung der Propaganda bedürfen. Auf S. 176 steht von beiden das Gegenteil. Der Titel Apost. Missionar wird mit bestimmten Vollmachten außer von der Propaganda (Konfistorialkongr. 12. Nov. 1908 zu 3 A. U. S. 1, 148 ff.) auch vom hl. Offizium verliehen. Die Vollmachten, die vom hl. Offizium mit dem Titel verbunden wurden, sind aufgeführt in A. U. S. 1, 465 ff., S. 178 lies besser „alle pfarrlichen Rechte eingeräumt“.

Wenn der Verfasser bei Aufzählung des europäischen Missionshilfspersonals den Wunsch ausdrückt, es möchte auch eine recht große Zahl gut katholischer Beamten, Kolonisten, Bauern, Handelsleute und dergl. hinausziehen, so teilen diesen Wunsch mit ihm sicher alle Missionare. Daß aber diesen Helfern nun das Prädikat Missionskolonisten, Missionskaufleute usw. erteilt werden könne (S. 185), dürfte doch seine praktischen Schwierigkeiten haben, abgesehen davon, daß der Titel Missionskaufleute leicht falsch verstanden werden könnte.

Sehr wertvoll sind die Ausführungen über die Eigenschaften des Missionars (187 ff.). Wichtige Vorschläge macht der Verfasser bez. der „Ausbildung der angehenden Missionare“ (S. 203 ff.). Er bedauert es, daß die Missionskandidaten besonders in den höheren Studien mit allerlei überflüssigem, abstraktem Wissen vollgepfropft werden (S. 212), während für die so wichtigen Fächer wie Missionswissenschaft, Völkerkunde, Religionswissenschaft, Sprachwissenschaft usw. wenig oder fast keine Zeit übrigbleibe. Das ist theoretisch ganz recht gesprochen und kann seinen vollen Wert behalten für Genossenschaften, die nur in Heidenmissionen arbeiten und sicher sein können, daß sie alle ihre Mitglieder, auch kränkliche und tropenunfähig gewordene, in Missionsgebieten unterbringen können. In Deutschland ist es doch wohl so, daß ziemlich alle Genossenschaften sich auch auf die Seelsorge in der Heimat einstellen, da immer nur ein Teil ihrer Mitglieder in die Missionen hinausgeht. Doppelte Lehrgänge einzuführen würde wohl zu viel Lehrkräfte beanspruchen, abgesehen davon, daß es auch recht schwierig ist, schon in den Studienjahren den einzelnen Kandidaten ihr späteres Arbeitsfeld zu bestimmen. Der Ausweg eines Fachkurjus nach Vollendung der theologischen Studien ist da wohl noch am empfehlenswertesten und ist beispielsweise bei den Pallottinern in dem Sinn durchgeführt, daß im vierten theologischen Jahre neun Vorlesungen in der Woche speziell missionarische Berufsvorbereitung darbieten. Schmidlin möchte als Ideal bezeichnen, daß sämtliche oder doch die meisten Missionare durch einjähriges Hochschulstudium ihre Fachausbildung erhielten (S. 215). Man kann manches zugunsten dieser Meinung sagen. Aber wird eine wirklich konkrete Ausbildung für eine bestimmte Mission nicht doch wieder besser von einem praktischen Missionar der betreffenden Genossenschaft als von Außenstehenden gegeben werden können? Auf Seite 214 ist das Problem sprachwissenschaftlicher Vorbereitung m. E. höchst glücklich gelöst. Bei Behandlung der Studien in den Missionsgymnasien sind bezüglich des Propagandakollegs Mängel getadelt, die gewiß in diesem Umfang nicht mehr bestehen können. Denn die dortigen Studien sind doch auch neu geordnet nach dem Dekret von Pius X. vom 5. Mai 1907 (S. Acta Pont. 1907, 214). Schmidlins Mahnungen bezüglich der Dozenten in den missionarischen Lehranstalten sind sehr beherzigenswert (S. 208), doch kommt das getadelte „Wechseln der Lehrer von Fach zu Fach“ nicht nur in Missionshäusern, sondern auch auf Gymnasien und Universitäten oft genug vor. Dafür, daß heutzutage Griechisch und Hebräisch in manchen Missionsanstalten noch „sehr im Argen liegen“ (S. 208), wären die Beweise interessant! Das Dekret über Studien im Noviziat (S. 209) ist in den neuen Kodex nicht mehr aufgenommen worden.

Große und wichtige Missionsideen sind besprochen in den Abteilungen über das Missionsobjekt und das Missionsziel. Ab und zu nehmen sich die Ausführungen freilich etwas sehr theoretisch aus, was aber bei einer allgemeinen Missionslehre wohl nicht zu vermeiden ist. Auf S. 234/35 bricht der Verfasser eine Lanze für die ihm am meisten am Herzen liegende Mission in China. Es kann gewiß nicht bestritten werden, daß dieses Missionsgebiet das wichtigste ist, ob das erfolgreichste, sei dahingestellt. Aber wenn Prof. Schmidlin schreibt, daß wir deutsche Missionare uns deshalb besonders China widmen müßten, weil das Reich der Mitte mit uns sympathisiere, so ist doch wohl erst abzuwarten, ob uns auch in Zukunft die Chinesen noch gewogen bleiben, denn die Sympathie gilt zumeist, das hat der Krieg zu deutlich bewiesen, der Macht. Die „Behandlung des Missionsobjektes“ (S. 235 ff.) gibt dem

praktischen Missionar manchen kostbaren Fingerzeig. Mit vollem Recht wird die Wichtigkeit der Pflege der einheimischen Sprache betont (S. 241). Die Religion muß jedenfalls in der Muttersprache gelehrt werden, wenn anders dauerhafte Missionsarbeit geleistet werden soll. Sehr angebracht ist auch die Warnung auf S. 249, nicht zuviel fremde Kultur in das Missionsgebiet hineinzutragen. Bei kulturarmen Völkern ist besonders darauf zu achten, daß die Stufen der Kultur in angemessener Folge und Zeit sich aufbauen.

Zu der tiefangelegten und weitausschauenden Abhandlung über das Missionsziel notiere ich folgendes: Die Behauptung auf Seite 259 oben ist vielleicht zu extrem gefaßt. Die Polemik auf S. 265 unten gegen Warneck ist sehr gut und hilft hoffentlich dazu, daß die entsprechenden Vorwürfe in der protestantischen Literatur endlich einmal aufhören. Die Einteilung in Missionsziel und Missionsmittel bringt es mit sich, daß vieles unter Missionsziel behandelt wird, was man erst bei Darstellung der missionarischen Arbeit erwarten würde. Das ganze Kapitel über Missionsmittel hat überhaupt etwas Gezwungenes. Unter der Rubrik „missionarische Arbeit“ hätte jedenfalls das dort Behandelte und das, was vor allem in der Einführung ins christliche Leben steht, eine natürlichere Stellung gefunden. Die Mahnung, die Missionare sollten die Eingeborenen möglichst bald zu finanzieller Mithilfe bewegen, dürfte auf um so fruchtbarern Boden fallen, als der Weltkrieg diese Notwendigkeit grell beleuchtete. Auf die Frage, ob Stolzgebühren oder Steuern vorzuziehen seien oder eine Verbindung beider, geht Verfasser nicht ein.

Wichtig ist auch die im folgenden Kapitel behandelte „persönliche Mithilfe der Eingeborenen“ (S. 309 ff.). Sie wird mit Recht eine „Lebensfrage“ (S. 310) für die Mission genannt. Die auf S. 312 oben erwähnten Acolythen dürften nicht praktisch und zeitgemäß sein. Auch hierin hat der Krieg gelehrt, das einheimische Element zu vermehren, besonders mehr Gewicht auf Heranbildung einheimischer Priester zu legen, damit die Neuchristen bei ähnlichen Katastrophen, wie der Weltkrieg sie dem Missionswerke brachte, nicht ganz verwaist sind und so ins Heidentum zurückfallen. Bei Würdigung der großen Schwierigkeiten, besonders aus den kulturell so tiefstehenden Völkern einheimische Priester heranzuziehen, gelangt der Verfasser doch mit P. Huonder zu dem Schluß (S. 326): Kein Volk und keine Rasse darf von dem, was zum Wesen der Weltreligion und der Weltkirche gehört, also auch von ihrer Priesterkrone dauernd ausgeschlossen bleiben. Die Ausbildung des einheimischen Klerus kann aber, wie der Verfasser sehr richtig ausführt, nur im Mutterlande selbst geschehen. Versuche, solche Priesterkandidaten in europäischen Seminarien heranzubilden, dürften wohl immer gewisse Mißerfolge gezeitigt haben (S. 343 ff.).

Im letzten Abschnitt kommt der Verfasser auf die Missionsmittel und damit auf die eigentliche Missionsmethodik zu sprechen, die den Missionar natürlich am meisten interessiert. Es werden direkte und indirekte Missionsmittel behandelt: erstere sind allgemeine (übernatürliche, weltliche, Missionsanlage, Beispiel und Opfer, Sprache) weiter die Heidenpredigt (mit Katechese) und Katechumenat mit Taufe; unter letzteren sind vorgeführt Missionschulen, Missionsliteratur und wirtschaftlich-caritative Missionstätigkeit. Bei diesem Abschnitt ist die Anlehnung an Warneck wirklich ungünstig. Man kann freilich auf dem Standpunkt stehen, daß mit der Taufe die eigentliche Missionstätigkeit abgeschlossen ist und dann Sakramentenempfang, Gottesdienst usw. in einen Anhang bringen. Aber bei einer solchen Aufstellung des Missionszieles, wie sie vorhergeht, wäre eine breitere Behandlung dieser „Missionsmittel“ wie überhaupt eine ausführliche Missionspastoral am Platze. Wenn der Verfasser vielleicht aus Raumangel hier zusammenfaßte, so wäre im Interesse der Missionare, die doch gerade Interessenten der Missionslehre sind, lieber eine Beschränkung der historischen Teile sowie der Hinweise auf Propagandadekrete (die ja nach Erscheinen des Kodex doch nur mehr die allgemeine mens der Kirche andeuten) anzuraten. Dann wäre Platz geschaffen, um die vielen goldenen Worte der kurzen Methodik um manche Seite zu vermehren.

An Einzelheiten noch dieses: Unter der Rubrik „Missionsanlage“ (S. 361) wird die Frage aufgeworfen, ob für die Missionsarbeit die sporadische oder die konzentrische Methode vorzuziehen sei (S. 363). Der Verfasser entscheidet die Frage nicht, was ja auch schwer sein dürfte, da man nicht für alle Missionsgebiete und -länder dieselbe Methode einfach bestimmen und festlegen kann. Es darf hier aber mit Bezug auf kulturarme Völker wohl gesagt werden, daß wir z. B. im Innern Kameruns

vermittelt der konzentrischen Methode die besten Erfolge erringen konnten. So waren auf unserer blühenden Station Jaunde zuletzt 5–6 Patres stationiert. Im weiten Umkreise um die Station herum, bis zu einer Entfernung von 160 km waren zahlreiche Schulen angelegt, mit denen regelmäßig auch Katechumenate für Erwachsene verbunden waren. Die Zahl der Schulen dieser Station betrug zuletzt 49. Mehrere Schulen waren wieder zu Kapellengemeinden vereinigt. Die Kapelle lag auf einer Schule im Mittelpunkte des entsprechenden Gebietes. Es wurde dort regelmäßig Gottesdienst gehalten, doch mußten Schüler und Christen der Bezirke an vorgeschriebenen Sonntagen zum Gottesdienst auch zur Hauptstation kommen, damit sie mit derselben in Fühlung blieben. 3–4 Patres teilten sich in die Arbeit der Außenposten, besuchten die ihnen zugeteilten Schulen regelmäßig. Der Erfolg dieses Systems war, daß die Station Jaunde im Jahre 1913 allein fast 6000 Heidentaufen zu verzeichnen hatte.

In Beziehung auf die Predigt redet Schmidlin von der „Heidenpredigt mit Katechese“ (S. 375) und unterscheidet dann Predigt an die Katechumenen und an die Christen. Praktisch dürfte es sich außer gelegentlichen religiösen Unterhaltungen (um Anschluß bei den Heiden zu finden) für die ersteren einfach um Katechesen, d. i. Religionsunterricht in systematischer, katechetischer Form handeln, während die eigentliche Predigt (wohl meist Kirchenpredigt oder doch kirchlichen Charakters) sowohl Christen als Katechumenen umfaßt und deshalb beide berücksichtigen muß. Aus diesem Grunde glaube ich, daß auch diese, also die Christenpredigt mit größtem Nutzen katechetisch sein wird, vor allem, wenn sie Stoffe bevorzugt, die den im Gottesdienst anwesenden Katechumenen aus ihrem Unterricht in der letzten Zeit bekannt sind.

Bei Besprechung der Taufe (S. 329) vermißt man die Erwähnung der Taufe von Kindern heidnischer Eltern, an die freilich früher erinnert war. In Heidenländern, in denen die Mission schon jahrzehntelang wirkt, bildet gerade sie wenigstens unter kulturarmen Völkern ein oft vorzügliches Mittel zur Ausbreitung des Christentums und bahnt den Weg, ganze Stämme zu christianisieren. Auf der oben genannten Station in Jaunde wurden in den letzten Jahren mehrere Tausend solcher Heidenkinder getauft. Der Missionar muß natürlich die moralische Gewißheit haben, daß die Kinder später den christlichen Unterricht besuchen und daß die Mädchen nur an Christen verheiratet werden. Aber das kann durch schriftlichen Kontrakt mit dem Vater oder Vormund gesichert werden. Und gute Taufpaten werden schon dafür sorgen, daß der Missionar diese Kinder nicht aus den Augen verliert. Wir taten in Jaunde nicht nur nichts, um die heidnischen Eltern zur Taufe ihrer Kinder zu bewegen, sondern wir mußten noch manche derartige Bittsteller, die zu weit von der Mission entfernt wohnten, zurückweisen.

Reichvoll ist die Abhandlung über die „Missionsschule“. Es wird mit Recht betont, daß man die Schüler, bzw. deren Eltern daran gewöhnen soll, in irgendeiner Weise Schulgeld zu bezahlen (S. 407). Unter afrikanischen Verhältnissen kann es bei Gründung einer Missionsstation auf die Weise geschehen, daß die Schüler wöchentlich eine bestimmte Zahl von Stunden für die Mission arbeiten müssen. Später kann dann meist die Arbeit ohne Schwierigkeit in eine entsprechende Geldleistung umgewandelt werden. Wir haben in Kamerun erfahren, daß die Schüler verhältnismäßig leicht dazu gebracht werden, alle Schulutensilien zu kaufen und ein entsprechendes Schulgeld zu entrichten. Wenn auf S. 411 gesagt wird, daß auch unsere Kolonialmissionen meist religiös-gemischte Schulen hatten, so ist das in dem Sinne richtig, als Katechumenen und christliche Knaben dieselben besuchten; daß aber auch solche Knaben diese Schulen besuchten, die am christlichen Unterricht nicht teilnahmen, ist in der Literatur nicht bekannt geworden. Was den fremdsprachlichen Unterricht in den Missionsschulen angeht, so muß wohl mit den genannten Gewährsmännern (S. 413) zugegeben werden, daß derselbe in kleineren und höchstens dreiklassigen Schulen (wie sie in den Kolonien vielfach auf den Dörfern bestehen unter Leitung eingeborener Lehrer) in Wegfall kommen kann. Auf den oberen Klassen der Stationschulen läßt es sich aber in Kolonialmissionen kulturarmer Völker kaum umgehen, die Sprache der herrschenden Macht zu lehren. Ja dieselbe muß in den obersten Klassen wohl auch als Unterrichtssprache gewählt werden, besonders wenn (wie in Afrika beim Rechnen usw.) in den Fächern sonst die termini technici fehlen. Religion ist natürlich von solcher Behandlung ausgenommen. Für Lehrerseminare gilt wohl das gleiche in analoger Anwendung.

Für das Kapitel über die Missionsliteratur verdient der Verfasser besondern Dank (S. 420 ff.). Gegenüber Abt Weber meint Schmidlin (S. 430), das Handwerk sei ein wertvolleres und brauchbareres Missionsmittel als Landwirtschaft und Viehzucht. Mit welcher Begründung, wird nicht angegeben. Für Afrika (nur für dieses Gebiet behauptet Weber seine These) ist doch einstweilen die Bodenkultur die wichtigste Arbeitsform, und ein zu sehr betriebenes Gewerbe wäre mindestens eine verfrühte und kaum rentable Kultur. Die ärztliche Mission im Sinne Schmidlins (S. 431) hat für kulturarme Gebiete jedenfalls nicht die große Bedeutung, die manche ihr zuschreiben. Die Schwierigkeiten, die P. Lindens vorbringt, sind in der Praxis übrigens nicht so leicht zu beseitigen, als es den Anschein hat. Wir stimmen mit Schmidlin darin überein, daß auf katholischer Seite von den kirchlichen Zuchtmitteln in den Missionsgebieten nicht genügend Gebrauch gemacht wird. Bei den Neuchristen, die doch nicht unter der Gleichgültigkeit europäischer Christen leiden, würden Zensuren für schwere Delikte (vor allem vielleicht solche *terendae sententiae*) gewiß oft heilsam wirken. Die Auszüge, die S. 436 oben aus den Kameruner Synodalerlassen gegeben sind, haben in ihrer Unterlage nach Erscheinen des neuen Kodex natürlich teilweise ihren rechtlichen Boden verloren. Künftig wird (da der Taustag auch nach Möglichkeit auch der Tag der ersten Kommunion sein soll) der gesamte Unterricht eben vor der Taufe zu geben sein.

Zum Ganzen darf vielleicht noch gesagt werden, daß in Einleitungs- und Überleitungssätzen, in Satzbildung (manchmal etwas skizzenhaft) und Zitationsweise (gelegentlich etwas ungenau und zuviel Fachkenntnis voraussetzend!) mancherorts noch Spuren der Kathederovorlesung sich zeigen, die bei einer künftigen Auflage leicht ausgemerzt werden können. Dann wird das Buch überall den in Deutschland beliebten und auch vom Verfasser sonst souverän beherrschten Stil straffer Konzentration und ruhiger Thesenhaftigkeit haben.

Es versteht sich, daß diese Ausstellungen sowie die im Laufe der Besprechung gebrachten kleinen Kritiken in keiner Weise den ungemeinen Wert des tüchtigen Buches einschränken wollen. Was auf dem Gebiete der Missionsliteratur noch so vielfach gilt, hat hier seine buchstäbliche Wahrheit: Prof. Schmidlin hat mit seiner Missionslehre eine große Lücke aufs beste ausgefüllt. Er hat aufs neue gezeigt, daß er das Missionswesen wirklich in seltener Weise beherrscht und einen wertvollen Baustein geliefert zu dem Gebäude katholischer Missionswissenschaft, dessen Fundamente er an hervorragender Stelle mit schuf. Daß die Missionslehre in keinem Missionsseminar und auf keiner Missionsstation fehlen darf, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aber es gehört auch in die Bibliothek jedes Missionsfreundes und in jede Pfarrbücherei, damit aus solidester Sachkenntnis heraus der Priester sich für die Seelsorge des Heidenlandes interessiere und die Liebe zu derselben ins katholische Volk hineintrage.

Apost. Vikar Hennemann von Kamerun, Limburg.

Schmidlin, Prof., Dr., Die christliche Weltmission im Weltkrieg. Zweite, neu bearbeitete u. erweiterte Auflage herausgegeben von Dr. Anton Freitag S. V. D. M.-Glabbad, Volksvereinsverlag 1918. 152 S. 8°. Mk. 4,50.

Die erste Auflage dieser Broschüre erschien Pfingsten 1915 (vgl. die Schwagersche Besprechung derselben in dieser Zeitschrift V [1915] 268 f.). Der Bearbeiter der gegenwärtigen zweiten Auflage hat das damals von Prof. Schmidlin entworfene Bild der Lage der Weltmission an Hand des in den Kriegsgrundrissen dieser Zeitschrift gebotenen Materials bis 1918 vervollständigt. Dafür gebührt ihm der herzlichste Dank aller Missionsfreunde. Wir besitzen jetzt in dieser Schrift ein Werk, das rasch und, von einigen Unrichtigkeiten abgesehen, durchaus zuverlässig über Schicksal und Stand des gesamten Missionswerks bis kurz vor Ausgang des Weltkriegs informiert. Darin beruht der dauernde Wert dieser Broschüre. Gleich der erste einleitende Paragraph ist ein Glanzstück. In ausgezeichnete Weise bringt er die „allgemeinen Kriegsfolgen für die Mission“ zur Darstellung. Gleiches Lob gebührt dem folgenden Abschnitt: Die heimatlichen Missionsveranstaltungen der Christenheit. Ich hätte nur den einen Wunsch, daß dieser Passus, soweit er von Deutschland handelt, allen Katholiken des neutralen und feindlichen Auslands als Pflichtlektüre auferlegt würde. Sie würden erkennen, daß mitten im Ringen um ihr nationales Sein oder Nichtsein die deutschen Katholiken ein neues Unrecht auf das Lob „Germania docet“ sich erworben haben. Und weiter würden sie erkennen, welch himmelschreiendes Unrecht es ist, wenn nach